

**Zeitschrift:** Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung  
**Herausgeber:** Rosa  
**Band:** - (2004)  
**Heft:** 29

**Artikel:** Wenn Männer zu sehr sporteln : Marieluise Fleissers literarische Kritik am Sportdiskurs der Weimarer Republik  
**Autor:** Gamper, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-631507>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wenn Männer zu sehr sporteln.

## Marieluise Fleissers literarische Kritik am Sportdiskurs der Weimarer Republik

von Michael Gamper

**Der Sportdiskurs ist seit seiner Grundlegung um 1900 asymmetrisch auf den «Sportsmann» als Inkarnation des «neuen Menschen» ausgelegt. Am Beispiel eines Romans von Marieluise Fleisser lässt sich zeigen, wie ein literarischer Text den Ausschluss des Weiblichen mit erzählerischen Mitteln kritisch reflektieren kann.**

Die Schriftstellerin Marieluise Fleisser hat 1927 den Text *Sportgeist und Zeitkunst* verfasst, der am 12. September 1929 in der Berliner Tageszeitung *Germany* erschien. Der «Sportsmann» erscheint darin als «Repräsentant des modernen Zeitgefühls», das sich vor allem durch den «Sportgeist» auszeichne. «Sportgeist» sei die «aggressive Einstellung eines Menschen zu seinem eigenen Körper, wobei er anhand bestimmter schwer zu erreichender Leistungen die Linie seines natürlichen Körperwiderstandes durch seinen Willen zurückzudrängen versucht». Das Resultat sei «Entschlussfähigkeit», die «Sehnen, Muskeln, Nerven, Knochen» würden «an das Bringen von Kraft, an Kaltblütigkeit, Kontrolle, Tempo, Durchhalten, Steigerung» gewöhnt.<sup>1</sup> Fleissers Programmschrift vereinigt Pathos und expressionistische Terminologie mit der Brechtschen Hochschätzung des Sports, liefert sich zugleich aber auch der herrschenden Paradigmatisierung des Sports aus, deren spezifische anthropologische Konstruktion, die Stählung des Willens und Abhärtung des Körpers als Erneuerung des Menschen im «Sportsmann», die Verfasserin übernommen hat. Sie adaptiert so dominante diskursive Bestimmungen, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend vom aufkommenden modernen Olympismus und dessen Wortführer Pierre de Coubertin dominiert werden. Coubertin formulierte 1906: «Il s'agit d'unir à nouveau par les liens d'une légitime mariage, d'anciens divorcés: le Muscle et l'Esprit.»<sup>2</sup> Diese «Heirat» war freilich eine nach patriarchalischem Ritus, denn die sinnliche Vergemeinschaftung, die Coubertin anstrebte,

sollte ein «neues Menschsein» ermöglichen, das ganz im Zeichen traditioneller männlicher Tugenden und Körpertechniken stand.<sup>3</sup> Dies wird besonders deutlich an einem Text des bekannten deutschen Sportpublizisten Frank Thiess, der in *Die Geistigen und der Sport* genau einmal die Bestimmung «Sportsmann» durch «Sportsfrau» ergänzt, diese signifikanterweise dort aber in Klammern setzt.<sup>4</sup> Die Einklammerung des Weiblichen, die vielmehr eine Ausklammerung bedeutet, demonstriert den Umgang mit Geschlechterdifferenz speziell in diesem Text und allgemein im Sportdiskurs. Thiess besetzt das positiv gestaltete Ideal männlich und versetzt in seiner Konstruktion weibliche Aspekte in die Position des Ausgeschlossenen.

Nur zwei Jahre nach der Veröffentlichung von *Sportgeist und Zeitkunst* publizierte Fleisser den Roman *Mehlreisende Frieda Geier*, der den Körper-Diskurs der Sportpublizistik und damit die eigenen Bestimmungen einer grundlegenden Revision unterzieht.<sup>5</sup> Es läge nun nahe, diesen Positionswechsel als einen Gesinnungswandel der Autorin zu lesen und ihn zurückzuführen auf die 1929 erfolgte Auflösung der Verlobung mit Josef Haindl, der wie der Protagonist des Romans ein guter Schwimmer war, sowie auf den Bruch mit Brecht im gleichen Jahr. Hier soll aber die kritischere Haltung des Romans nicht bloss als Ausdruck der veränderten Autorinnenmeinung gelesen werden, sondern vor allem als Ergebnis der komplexeren Darstellungsmöglichkeiten des Romans. Gerade weil die Elemente des Sportdiskurses nur einen Teilaspekt des verhandelten Motivkomplexes ausmachen, werden dessen Bestimmungen durch die Integration in den Roman neu kontextualisiert, so dass die diskursive Formation aus den Fugen gerät, Defizite offenbar werden lässt und auch den Blick frei gibt auf das vom Diskurs Ausgeschlossene. Die Polyperspektivik des Textes lässt es zu, verschiedene Körperkonzepte zu präsentieren, und durch die dynamische Erzählhaltung wird es möglich, Ausschlussbewegungen in formale Strukturen zu übersetzen. Eine explizite Kritik am Sportdiskurs und an dessen maskuliner Konstruktion kann ausbleiben, weil die Wiederkehr der Elemente des Sportdiskurses im Text nicht blosse «Wiederholungen» sind, sondern literarisch inszenierte «reflektierende Wiederholungen», welche die Ordnung des Diskurses durch Verschiebungen zu irritieren vermögen.

### Körper, Sex, Moral – und Geschäft

Körperlichkeit erscheint im Roman-Text von Fleisser zunächst als sexuelle Anziehung. Eigentlich leben Gustl Amricht, der in der kleinstädtischen

Sozialstruktur eingebettete Tabakwarenhändler und Schwimmer, und die Mehlreisende Frieda Geier, die als selbständige auftretende Frau eine Ausseiterposition einnimmt, in «zwei Welten». Gustl ist Frieda zwar intellektuell unterlegen, sie begeht ihn aber als «gesund[en] [...] Barbar[en]», als «Kenner der Natur», die er sie «in allen Phasen» erleben lässt. Die Einsicht in diese Differenz entfaltet ein Faszinationspotential, das die beiden antreibt, im Zeichen von Liebe und Sport die Grenze zwischen sich zu überschreiten. Zum einen gelingt dies punktuell durch die körperliche Attraktion, die in eine sexuelle Beziehung mündet. Die erste Liebesnacht endet in einem Bild entspannter Körperlichkeit. «Jede einzelne Stelle seines Leibes lächelt», heißt es von Gustl. Doch in dieses Glückserlebnis der «gnädigen Nacht» ragen Momente hinein, welche die Vereinigung gefährden. Eingeleitet wird die Szene durch einen Erzählerkommentar, der introspektiv die Meinung Gustls wiedergibt: Frieda sei «von stolzer Art» und verleugne «ihre Kinder, die Sünden, nicht». Der lustvolle Umgang mit dem Körper wird so kontrariert durch eine moralische Sichtweise und erscheint von Beginn weg ambivalent, eine Einschätzung, die verstärkt wird durch die Anrede der Geliebten mit «du Engel oder Megäre».

Wird Frieda als «sinnenfreudige Frau» geschildert, die sich bei ihrem Freund «auslebt», so ist für Gustl die unbeschränkte sinnliche Erfahrung des Körpers problematisch, da sie mit der christlich-kleinbürgerlichen Moralvorstellung und – wie im folgenden gezeigt werden soll – mit dem sportlichen Körperkonzept kollidiert. Deshalb versucht er, die Verbindung nach einem Zögern in den offiziellisierten und für ihn kontrollierbareren Status der Ehe zu überführen. Dagegen sträubt sich Frieda, weil sie – zu Recht – um ihre Unabhängigkeit fürchtet. «Wenn es nach Frieda ginge», erklärt der Erzähler, «würden sie die längste Zeit ihres Lebens bei der Anziehung der Geschlechter bleiben. Gustl will weiter [...]. Er drängt nach der ökonomischen Verwertung.» Denn Gustl möchte Friedas Ersparnisse in seinen Läden investieren und diese als unbezahlte Arbeitskraft einsetzen, notfalls will er die widerspenstige Freundin mit den «Waffen des Bürgerlichen Gesetzbuches» in die Knie zwingen. Schliesslich führt so der Zusammenhang von christlich-kleinbürgerlicher Moral, wirtschaftlichem Interesse und gesellschaftlichem Gesetz zum Bruch der Beziehung.

### Sport – Verdrängung von Sinnlichkeit und Gefühl

Der Sportdiskurs spielt in dieser unheilvollen Allianz eine doppeldeutige Rolle. Einerseits ist «der

Sport [...] jene Eigenschaft, die eine tiefe Unzufriedenheit zwischen ihnen überbrückte», andererseits gefährdet die Beziehung die sportliche Leistung. Gustl «erinnert sich sehr wohl, dass er in den Hochzeiten seiner Leistungsfähigkeit kein Interesse für ein weibliches Wesen aufgebracht hat». Vor allem diese trennende Funktion wird im Roman betont. Dass sich sexuelles Liebesverhältnis und Sport feindlich gegenüberstehen, wird deutlich an der Darstellung des sportlichen Körperkonzepts, das die asketischen Tendenzen des Sportdiskurses und damit auch Fleissers eigene Bestimmung von Sportgeist als «aggressive[r] Einstellung eines Menschen zu seinem eigenen Körper» aufnimmt. Die sportliche Einstellung zum Leib geht dabei eine enge Verbindung mit der christlich-kleinbürgerlichen ein, was zunächst an der Figur des erfolgreichen Turmspringers Rih erläutert wird. Rih sei «statt kirchenfromm nur eben leibfromm geworden», heißt es, womit einerseits der Anspruch des Sports als ein der Kirche vergleichbares geschlossenes Sinnssystem reflektiert, andererseits die Internalisierung des Drills im Sport als Übertragung der Lust- und Sinnenfeindlichkeit der christlichen Religion gedeutet wird. Das «Zölibat» wird im Roman für Gustl zur Voraussetzung grosser sportlicher Leistung, und der Verlust der Freundin kann im Training vergessen werden.

Ähnlich wie im sexuellen Erlebnis mit Frieda versucht Gustl auch im Sport eine körperliche Grenze zu überschreiten, indem er die Leistungsschwelle hinausschiebt, ein Unternehmen, das den Körper aber ganz auf seine motorischen Eigenschaften beschränkt und Sinnlichkeit und Gefühl vom Leib «schindet». Gustl kann mit den «Komplikationen, die ihm von Natur nicht beschieden sind», nicht umgehen. Der körperbetonte «Naturbursche» behilft sich in seinem existentiellen Konflikt ausschliesslich mit sportlichen Praktiken, die dazu führen, dass seine «Natur» um wesentliche Dimensionen beschnitten wird – mit schwerwiegenden Folgen.

In zwei Szenen wird die Verarmung, ja gar Perverterierung von Gustls Sexualität unter diesen Umständen geschildert. Gustl versucht zum einen, Frieda durch eine Massage wieder zurückzugewinnen, wobei er seine Verführungskünste nach dem Massstab des wieder nach aussen gewendeten internalisierten Drills ausübt, also den sportlichen Umgang mit dem Körper auch auf den sexuellen überträgt. Frieda muss sich «nach dem Kommando» des «Sportkameraden auf den Bauch legen» und sich «Nivea-Creme in die Nackengrube» klatschen lassen. Die geplante Versöhnung scheitert, als Gustl «allzu kühn wird». Zum andern wird ihm der sexuelle Verkehr zum Mittel der Rache. Um an Frieda

da Vergeltung zu üben, beabsichtigt er, deren minderjährige Schwester Linchen zu vergewaltigen, ein Vorhaben, das in der Fassung von 1931 abgewendet wird.

Sportliche Reduktion des Körpers, so zeigen diese Stellen, führt nicht zur Triebhygiene, wie dies etwa Frank Thiess erwartet hatte, sondern zur Abdrängung von Sinnlichkeit, die dann unkontrolliert wieder hervorbricht.<sup>6</sup> Dem Roman gelingt in diesen Passagen eine kritische Perspektivierung des ‹Natur›-Begriffs im Sportdiskurs, der durch die erzählerische Entwicklung seine impliziten Reduktionen und Ausschliessungen preisgibt und bis in Extremsituationen hinein auf seine problematischen Konsequenzen hin befragt wird. Der «Sportgeist» als «Kampfeinstellung des Lebensgefühls» wird im Roman so als prekäre Strategie der Konfliktlösung ausgestellt.

### Weiblicher Ausschluss und erzählerische Eindimensionalisierung

Der Roman freilich beschreibt Gustl nicht als einen Scheiternden, er stellt im Gegenteil dessen Reintegration in die sozialen Strukturen dar und führt stattdessen den Ausschluss der Frauen aus der kleinstädtischen Sportlerwelt vor. Nach der abgewendeten Vergewaltigung verschwindet Linchen aus dem Text, nach dem (abgewehrten) tätlichen Angriff von Gustls Vereinskameraden und den verbalen Anfeindungen im Metzgerladen auch Frieda. Frieda tritt aber nicht nur als erzählte Figur ab, sondern auch als erzählerische Reflektorfigur, die zuvor durch ihre Sichtweise das katholische Provinzpatriarchat und die Sportlerwelt aus einem gegenüber Gustl und dem auktorialen Erzähler verschobenen, kritischen Blickwinkel gezeigt hatte. Gegen Schluss reduziert sich so die multiperspektivische, dynamische Erzählhaltung auf eine statische, einsinnige Wiedergabe der Geschehnisse. Einher geht dieser Ausschluss mit der (Wieder-)Aufnahme Gustls in den Männerbund des Vereins. Weil er scheinbar von Frieda schlecht behandelt worden ist, kann sich Gustl «plötzlich nicht retten vor Sympathien». Was folgt, ist die Inszenierung einer protfaschistischen Männergesellschaft, deren Formen von ritualisierter männlicher Gewalt in der Schilderung von Schlägerei und anschliessender Verbrüderung am Schwimmfest besonders deutlich hervortreten.

Den Gegensatz zu dieser Welt des Sportvereins verkörpert Frieda Geier. Ihr Schicksal im Roman ist signifikant und zeichnet die Ordnung des Sportdiskurses nach, der die Frau nur als Randfigur oder als Auszuschliessendes hat konstruieren können.

Frieda hat früh schon reflektiert, dass ihre Beziehung zu Gustl auch ein Schauplatz des Geschlechterkampfes ist: «Die Männer muss man zugrunde richten, sonst richten sie einen selber zugrunde, hat ihr eine Freundin einmal gesagt. Plötzlich fällt ihr der Satz ein. Die Erkenntnis ist schneidend.» Frieda freilich adaptiert diese Konfliktlogik nicht: Sie richtet niemanden zugrunde und lässt sich auch nicht zugrunde richten. Um ihrer Unabhängigkeit und Eigenständigkeit willen entfernt sie sich aus einem Bereich, der ihr auch die Aussenseiterposition nicht einräumen mag – allerdings nicht ohne Wirkung zu hinterlassen. Ihre Figur und ihre spezifische Integration in die Erzählperspektive des Romans haben die festgefügte Ordnung des Sportdiskurses zu irritieren vermocht. Sie haben gezeigt, dass der ‹neue Mensch› des Sports so neu nicht ist – und jedenfalls immer ein ‹Sports-Mann› sein wird.

### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Fleisser, Marieluise. Sportgeist und Zeitkunst. Essay über den modernen Menschentyp, in: Dies. Gesammelte Werke. Hg. Günther Rühle. Frankfurt a. M. 1994, Band 2, S. 317-320.

<sup>2</sup> Coubertin, Pierre de. Textes choisis. Tome II: Olympisme. Hg. Norbert Müller. Zürich, Hildesheim, New York 1986, S. 483.

<sup>3</sup> Alkemeyer, Thomas. Körper, Kult und Politik. Von der «Muskelreligion» Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936. Frankfurt, New York 1996, S. 160.

<sup>4</sup> Thiess, Frank. Die Geistigen und der Sport, S. 223, in: Ders. Erziehung zur Freiheit. Abhandlungen und Auseinandersetzungen. Stuttgart 1929, S. 220-235.

<sup>5</sup> Fleisser, Marieluise. Mehlreisende Frieda Geier. Berlin 1931. Im folgenden gebe ich die Nachweise der Seitenzahlen nach dieser Ausgabe direkt im Text in einfachen Klammern. Fleisser hat den Roman 1972 für die Gesamtausgabe überarbeitet und ihm den neuen Titel «Eine Zierde für den Verein. Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen» gegeben.

<sup>6</sup> Vgl. Thiess (wie Anm. 4), S. 224.

### AUTOR

Michael Gamper, Dr. phil., arbeitet zur Zeit an einem Buch über die Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Masse 1765-1930. Seit 1993 publiziert er regelmässig im Sportteil der NZZ und der NZZ am Sonntag.  
Mail: migamper@yahoo.com

Der vorliegende Text ist die stark gekürzte Fassung eines Aufsatzes, der im Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik 6 (2001), S. 35-71, erschienen ist.